

# PLACES OF TRANSITION

Willkommen zu „Orte der Transformation“! Diese Ausstellung zeigt Geschichten aus Wittstock und Łódź (Polen), die die Brücke schlagen zwischen der europäischen Geschichte und lokalen Erfahrungen.

Die Ausstellung erforscht die tiefgreifenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in Europa seit dem Ende des Staatssozialismus 1989/1991. Wir verfolgen zwei markante Orte auf ihrem Weg durch die Wendejahre bis heute. Sie stehen stellvertretend für wichtige Aspekte im Leben der Menschen — Arbeit, Freizeit, Kultur — und bieten einen Einblick in die bedeutenden Veränderungen und Herausforderungen der letzten 35 Jahre: Die radikale Umstrukturierung des Arbeitsmarktes und die daraus resultierende Massenarbeitslosigkeit, die Entwicklung von lokalen Identitäten und die Suche nach kultureller Verortung in einer neuen Lebenssituation.

Diese beiden Orte spiegeln die unterschiedlichen Wege wider, welche die Länder von einem ähnlichen Ausgangspunkt aus eingeschlagen haben. Sie sind mit neuem Leben gefüllt oder bleiben stumme Zeugen der Vergangenheit. Die Geschichten, die sich um sie ranken, verdeutlichen die unterschiedlichen Narrative über die Transformation in den 1990er Jahren, deren soziale Implikationen und Auswirkungen auf die heutige politische Landschaft.

Bei der Betrachtung dieser Ausstellung möchten wir Sie einladen, die sich wandelnden Identitäten dieser Orte und der mit ihnen verbundenen Menschen als Teile eines Puzzles wahrzunehmen. Jeder „Ort der Transformation“ trägt zu einem tieferen Verständnis des komplexen Zusammenspiels von Wandel, Erinnerung und Identität bei, welcher der abrupte Systemwechsel bewirkt hat. Vielleicht können daraus neue Bilder und Ideen für die Zukunft erwachsen.

**DEUTSCHLAND  
WITTSTOCK**

**LITAUEN  
VILNIUS**

**POLEN  
ŁÓDŹ**

**UKRAINE  
SAPORISCHSCHA**

**KROATIEN  
ZAGREB**

**BULGARIEN  
BELENE**

# BELENE



*Belene, Persin Insel (06. Juni 1994) | Auf der Insel Persin in der Nähe von Belene fand das 5. nationale Treffen statt, das von der Union der Verdrängten nach dem 9. September 1944 organisiert wurde.*

**In den 1990er Jahren erlebte Belene nach dem Ende des Kommunismus einen bedeutenden sozialen und wirtschaftlichen Wandel. Die Schließung des Arbeitslagers Belene, das während des kommunistischen Regimes eine wichtige Rolle gespielt hatte, hinterließ in der Stadt ein komplexes Erbe. Die örtliche Wirtschaft sah sich mit Herausforderungen konfrontiert: Hohe Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Instabilität, wie sie in Bulgarien beim Übergang zur Marktwirtschaft üblich waren.**

Belene, auf der gleichnamigen Insel, auch als „Persin Insel“ bekannt, gelegen, ist eine Stadt in Nordbulgarien, die am Ufer der Donau liegt. Die Geschichte von Belene reicht vom späten Neolithikum über das römische Kastell Dimum in Moesia bis zur Konvertierung der Siedlung zum Katholizismus während der osmanischen Zeit. Belene, das 1964 zur Stadt erklärt wurde, war während der kommunistischen Ära der Standort des größten Arbeitslagers Bulgariens. Das Arbeitslager Belene bestand mit mehreren Unterbrechungen von 1949 bis 1989; mehr als 15.000 Häftlingen wurden dort festgehalten, die meisten von ihnen ohne Gerichtsverfahren oder Verurteilung.



*Belene, Persin Insel (04. Juli 2023) | TeilnehmerInnen der Sommerschule „Warum sollten wir uns erinnern?“*



*„Belene ist ein Ort der Erinnerung, der alle Bulgaren und Europäer daran erinnert, dass politische Unterdrückung nicht zu rechtfertigen ist. Es ist auch die Heimatstadt des katholischen Bischofs Evgeni Bosilkov, der von Papst Johannes Paul II. als Märtyrer des Glaubens heiliggesprochen wurde. Belene, eine Stadt mit wunderschöner Natur und einer ethnisch und religiös vielfältigen Bevölkerung, verdient es, in das europäische Gedächtnis aufgenommen zu werden.“ In den 1990er Jahren erlebte Belene einen bedeutenden sozialen und wirtschaftlichen Wandel*

— Prof. Momchil Metodiev, Institut für Studien der jüngsten Vergangenheit

# ZAGREB

Der Bau des neuen Zagreber Messekomplexes begann 1956 in der Nähe der neu entstehenden Stadtteile von Novi Zagreb und spielte eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Stadt. Die „Internationale Zagreber Herbstmesse“ hatte in den 60er und 70er Jahren eine große Bedeutung für die jugoslawische Industrie, Wirtschaft und Gesellschaft im Allgemeinen. Sie verdeutlichte die geopolitischen Bestrebungen Jugoslawiens, eine Handelsbrücke zwischen dem Ost- und dem Westblock und den Ländern der Dritten Welt zu sein. Die Zagreber Messe war der Ort, an dem Ost und West mit den neuesten technologischen Errungenschaften aufwarteten, aber auch ein Ort, an dem die Bürgerinnen die Möglichkeit hatten, moderne Lebensstile und westliche Konsumgüter zu sehen und kennen zu lernen. Seit den 90er Jahren ging der Bedarf an Messen infolge des Niedergangs der kroatischen Industrie und der weltweiten Krise zurück. Heute ist es ein Ort, der in der Transformation feststeckt und versucht, seine neue Bestimmung zu finden.



Die späten 1980er Jahre waren in Kroatien die Zeit, in der die Auflösung Jugoslawiens begann und die frühen 1990er Jahre waren durch den kroatischen Unabhängigkeitskrieg (1991-95) geprägt. Auch wenn die Zagreber Messe in dieser Zeit weiter in Betrieb war, nahm ihre internationale Bedeutung rasch ab und wurde stärker national ausgerichtet. Durch die Zerstörung der Industrie (auch aufgrund erfolgreicher Privatisierung) und den anschließenden Wandel von einer Wirtschaft der Produzenten und Exporteure zu einer importorientierten Konsumwirtschaft verlor die Messe viel von ihrer Bedeutung, ihrem Gewicht und ihrem Ruhm. Viele ihrer insgesamt 40 Pavillons wurden aufgegeben, einige wurden umfunktioniert, andere in Lagerhallen umgewandelt. Nur wenige verfolgten weiterhin ihr ursprüngliches Ziel und veranstalteten Messen und Handelsausstellungen.



1990 arbeitete ich als Hostess für italienische Unternehmen auf der Internationalen Messe in Zagreb. Es war die letzte Messe vor Ausbruch des Krieges. Es war die größte Messe, auf der ich je war — sie war überfüllt mit Menschen und Ausstellern aus mehr als 60 Ländern.

— Kristina Markić





In den letzten 30 Jahren wurden die Gebäude/Pavillons der Zagreber Messe für verschiedene Zwecke genutzt: Als Rekrutierungszentrum während des kroatischen Unabhängigkeitskrieges, als zweifelhafter Ort des Nachtlebens, als Unterkunft für die erste Einwanderungswelle (2015), als Impfstelle während der Covid-19-Pandemie und als Lager für Archive und Exponate von Museen und Institutionen, deren Gebäude während des großen Erdbebens, das Zagreb 2020 erschütterte, beschädigt wurden. Auch wenn heute in einigen Pavillons weiterhin Fachmessen – hauptsächlich auf nationaler Ebene – stattfinden, wurden einige von ihnen in Lagerhallen umgewandelt und andere für Freizeitaktivitäten, wie Kartbahn und Turnhallen, umfunktioniert oder an die Unterhaltungs- und Filmindustrie vermietet. Leider sind einige der schönsten Pavillons, wie der italienische Nationalpavillon (Bild 1a und 1b) oder Pavillon 28 (Bild 2a und 2b), verlassen und einem unbekanntem Schicksal überlassen worden, ohne eine klare Zukunftsvision zu haben.

*Ich wurde in den 1970er Jahren hier geboren und kam regelmäßig mit meiner Familie hierher, um mich unter die Leute zu mischen, um zu sehen, was es Neues auf dem Markt gibt oder um etwas zu kaufen. Der Ort hat sich sehr verändert — die Messe sieht jetzt meistens verlassen und leer aus, das ist schade.*

— Nataša Bregeš

Der Workshop fand am 18. Juni 2024 in Form eines historischen Spaziergangs durch das Zagreber Messegelände statt. Die TeilnehmerInnen (StudentInnen und andere BürgerInnen) hatten die Gelegenheit, etwas über die Geschichte des Ortes zu erfahren — von den Anfängen und der Blütezeit in den 1960er und 1970er Jahren, als die Messe eine wichtige Rolle in den regionalen und globalen geopolitischen und wirtschaftlichen Beziehungen spielte, über die 1980er und 1990er Jahre, die von der Auflösung Jugoslawiens und dem Unabhängigkeitskrieg in Kroatien geprägt waren, bis hin zur Gegenwart.

Dieser historische Spaziergang verdeutlicht die Bedeutung des architektonischen und historischen Erbes der Zagreber Messe, die einst ein aktiver Teil des wirtschaftlichen und sozialen Lebens Jugoslawiens war, aber auch ein Zeuge des erfolgreichen Transformationsprozesses des modernen Kroatiens.

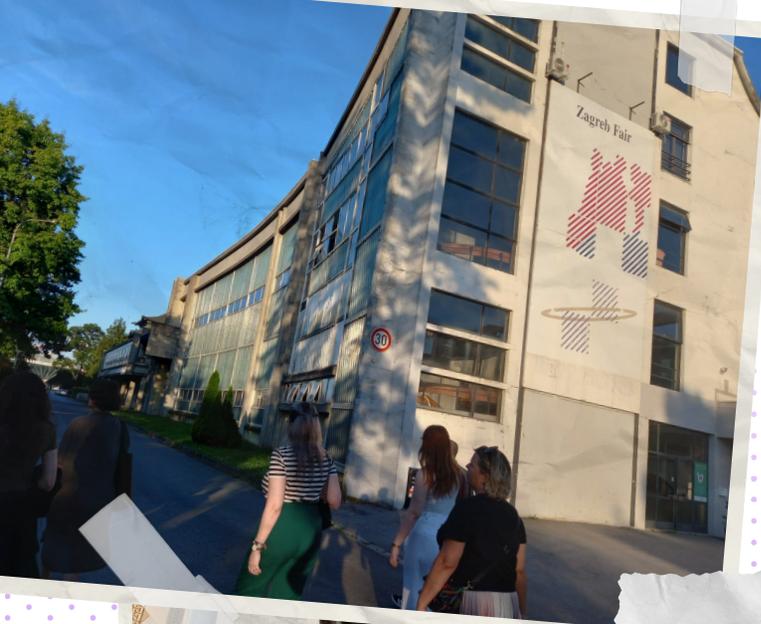
Ein Spaziergang entlang der einst prächtigen „Allee der Nationen“, die viele internationale Pavillons beherbergte, ließ uns über ihre Bedeutung damals und heute nachdenken.

*Jetzt, da ich mehr über die Geschichte dieses Ortes weiß, hoffe ich wirklich, dass er zumindest etwas von seiner Bedeutung zurückgewinnen wird. Ich hoffe, dass er in der Zukunft, was auch immer sein neuer Zweck sein wird, seiner prächtigen Vergangenheit gerecht werden kann, auch wenn diese zu Zeiten Jugoslawiens war.*

— Tereza Vujošević, Studentin



Das Feedback der TeilnehmerInnen war sehr positiv: Sie nahmen aktiv am Spaziergang teil, stellten Fragen und teilten ihre persönlichen Einblicke und Geschichten über den Ort. Viele von ihnen sagten, dass sie erst jetzt das Ausmaß des Schadens erkennen, den die Transformationszeit an diesem Ort hinterlassen hat. Viele von ihnen bedauerten, dass die lokale Regierung noch keinen Weg gefunden hat, den Ort wiederzubeleben, ohne ihn zu zerstören. Das wichtigste Ergebnis dieses Workshops war die Sensibilisierung der TeilnehmerInnen für die Transformation und ihre Auswirkungen. Die Bereitschaft der TeilnehmerInnen, sich mit der Exkursionsleiterin über dieses Thema auszutauschen, zeigte auch, dass es notwendig ist, offen darüber zu sprechen. Nur durch die Anerkennung der Vergangenheit (einer Guten oder Schlechten) werden wir in der Lage sein, eine bessere Zukunft aufzubauen.



Die Bedeutung dieses Ortes zeigt sich auch in der Architektur einiger seiner Pavillons. In den ersten beiden Jahren des Baus (1956-57) wurden insgesamt 21 Ausstellungspavillons errichtet, von denen viele ausländischen Ländern gewidmet waren und von ausgewählten Architekten dieser Länder entworfen wurden. Neben Jugoslawien hatten die folgenden Länder ihre eigenen Pavillons: Sowjetunion, Tschechoslowakei, DDR, Westdeutschland, Österreich, Italien, USA, Indien, China usw.



# WITTSTOCK

In Wittstock an der Dosse stand zu DDR-Zeiten eine der größten und modernsten Textilfabriken der DDR, der Obertrikotagenbetrieb "Ernst Lück" — kurz „OTB“. Im Rahmen der dezentralen Wirtschaftspolitik der DDR wurde 1968 zur Stärkung der strukturschwachen Region Prignitz auf dem Gelände der auf das Mittelalter zurückgehenden Wittstocker Tuchfabrik der „OTB“ gegründet. Die Zahl der Mitarbeitenden stieg so bis zu den 1980er Jahren von 400 auf fast 3.000 an — und dies bei knapp 14.000 Einwohnern Wittstocks. Der „OTB“ wurde so zu einem der wichtigsten Arbeitgeber der Region. Er stellte vorrangig Obertrikotagen für die Kinder- und Jugendmode her und exportierte Kleidung nach Westeuropa und in die Sowjetunion. Für Wittstock war der „OTB“ jedoch mehr als ein Arbeitsort: Mit vielen wichtigen sozialen Institutionen — von der Kinderbetreuung über Betriebssportgruppen, Brigaden, einer Schwimmhalle sowie Betriebs- und Kinderferienlagern — war er identitätsstiftend. Heute ist der Ort eine Ruine und symbolisiert für viele Einwohner der Stadt eine große, schmerzliche Lücke.

Zwischen 1990 und 1992 wurde der Betrieb sukzessive verkleinert. Für anderthalb Jahre arbeiteten ehemalige „OTB“-Mitarbeiter:innen für den britischen Konzern Fred Perry. Schließlich wurde der Betrieb wie so viele andere in Ostdeutschland von der Treuhand abgewickelt und schloss 1993 endgültig seine Tore. Insgesamt verloren rund 3.000 Menschen ihre Arbeit. Die Folgen: Langzeitarbeitslosigkeit, Abwanderung, Alkoholismus, Gewalt und eine gesellschaftliche und kulturelle Umwälzung, welche die Stadt und die Region nachhaltig geprägt haben. 1994 wurde das Gelände von einem internationalen Geschäftsmann gekauft, der einzelne Gebäude an verschiedene Gewerbe untervermietete. Doch schon damals verfielen große Teile des ca. 112.000 m<sup>2</sup> großen Geländes mehr und mehr, wurden Schauplatz von Parties abenteuerlustiger Jugendlicher und von Vandalismus.



*Ich hätte gerne bis zu meiner Rente im „OTB“ gearbeitet, die Zeit dort war sehr schön.*

— ehem. Näherin des „OTB“

Seit dem Ende der 1990er Jahre wurden die Zwischennutzungen des OTBs immer weniger, das Gelände verfiel zunehmend. Der Besitzer (im Ausland lebend) ist für die Stadt kaum zu erreichen und weder an einer Entwicklung noch am Verkauf des Geländes interessiert. So verwandelte sich die ehemalige Fabrik zu einem Abenteuerspielplatz für die Jugend und wurde für einige ältere Wittstocker und Wittstockerinnen zu einem „traurigen Schandfleck“. Die Erinnerung an den ehemals größten Arbeitgeber der Stadt und den zeitweisen modernsten Textilbetrieb der DDR bleibt. Auch im Jahr 2024 tut sich noch immer nichts auf dem weitläufigen Gelände — das Thema polarisiert in Kommunalpolitik und Verwaltung. Einzig die ehemaligen Mitarbeitenden halten die Erinnerung an den „OTB“ am Leben. Die Teilnehmenden des Workshops haben eine Wikipedia-Seite (OTB Wittstock) und einen Instagram Kanal (otb\_wittstock) erstellt. Alle sind eingeladen, an der Weiterentwicklung mitzuwirken und sich zu beteiligen. Diese Ausstellung soll ein erster Schritt zur weiterführenden Befassung mit dem Thema sein.



*Es war wirklich sehr berührend, nach den vielen Jahren seit meinem Wegzug aus Wittstock im Jahr 1992, in dieser schönen Stadt wieder aktiv zu werden. Der Veranstaltungsort im Stadtmuseum trug die lange und vielfältige Geschichte in unseren Workshop mit jungen Menschen aus Wittstock hinein, und weckte auch Erinnerungen an meine eigene Schulzeit hier. Gleichzeitig wirkte es wie eine Zeitreise, mit den Zeitzeugen und Zeitzeuginnen die Ruine des Textilbetriebes zu besuchen und sowohl die mit dem Betrieb verknüpften Biografien und Erinnerungen vor Ort zu hören und auch den Ort durch die Augen der anderen zu sehen. Es war herzerreißend zu erfahren, dass einige seit Jahrzehnten nicht an diesem Ort waren und diesen durch unseren Workshop zum ersten Mal wieder betreten haben. Die großen Emotionen, die mit der Geschichte und dem Verlauf der Transformationszeit in den 1990er und 2000er Jahren verbunden sind, sind im Workshop sehr lebendig geworden.*

— Dr. Judith Enders, Perspektive<sup>3</sup> e.V.





Am 4. Juli 2024 kamen rund 20 Schülerinnen und Schüler des Wittstocker Gymnasiums zu unserem Workshop über den „OTB“ ins Stadtmuseum „Alte Bischofsburg“. Nach einer kurzen Einführung der Museumsleiterin Frau Dr. Zeiger, erlebten die Jugendlichen, geführt von vier ehemaligen Mitarbeitenden des OTB, einen Rundgang über das Gelände der ehemaligen Textilfabrik. Sie erkundeten die Geschichte des Ortes und erhielten Einblicke in die persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen. Im Anschluss an die Führung erstellten sie einen Instagram-Account über die Fabrik und bearbeiteten die Wikipedia-Seite über den „OTB“ (siehe oben). Diese praktische Herangehensweise sollte helfen, den Einfluss des Textilbetriebes auf die Stadt Wittstock und die Bedeutung der Bewahrung dieser Erinnerung zu verstehen.

Den Workshop leitete Dr. Judith C. Enders von unserer Partnerorganisation Perspektive<sup>3</sup> e.V. Sie ist selbst in Wittstock aufgewachsen und hatte als Schulkind eine Patenbrigade im „OTB“.

*Wir würden uns wünschen, dass auf dem Gelände etwas für uns entsteht — zum Beispiel ein Freibad, ein Club oder ein Einkaufszentrum.*

— Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 des Wittstocker Gymnasiums

Ein wichtigster Teil des Workshops war das Zusammenkommen dreier Generationen aus Wittstock. Die Jugendlichen konnten neue Perspektiven auf das Betriebsgelände des OTB gewinnen, das ihnen zwar vertraut war, welches sie aber nur im zerstörten Zustand kennen. Die ehemaligen Mitarbeitenden und älteren Wittstocker konnten ihr Wissen weitergeben und sich auch untereinander über ihre Erinnerungen verständigen. Auch bei der Abendveranstaltung im Museum mit dem Bürgermeister wurde schnell deutlich, wie wichtig dieser öffentliche Austausch ist: Die Gespräche dauerten bis in den späten Abend und wurden auch recht emotional. Die Einrichtung eines Kaffeestammtisches für die ehemaligen „OTB“-lerinnen in Wittstock wurde vereinbart.



# VILNIUS

Der Bau des Konzert- und Sportpalastes (Vilnius, Litauen) begann 1965 und wurde 1971 abgeschlossen. Der von Eduardas Chlomauskas und seinen Kollegen entworfene Palast zeichnet sich durch seine wellen- oder schiffsförmige Dachform aus.

Die Originalität des im brutalistischen Stil errichteten Gebäudes hängt nicht mit dem Gebäude selbst zusammen, sondern mit der tragenden Dachkonstruktion. Die Architektur des Palastes spiegelte die weltweiten modernistischen Trends der 1950er und 1960er Jahre wider, während die litauische Konstruktion des Seildachs, die von dem Ingenieur Henrikas Karvelis entworfen wurde, eine beeindruckende schwebende Wirkung erzielte. Diese Konstruktion wurde offiziell als Erfindung anerkannt.

Der Palast wurde auf dem Gelände des jüdischen Friedhofs in Šnipiškės errichtet, der seit dem 16. Jahrhundert genutzt wurde, im 18. Jahrhundert geschlossen und mit dem Friedhof an die Stadt verkauft. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Friedhof vollständig aufgelöst. Die letzten Denkmäler wurden 1955 abgerissen. Aufgrund der Lage des Gebäudes gibt es immer wieder Diskussionen, die eine endgültige Entscheidung über seine Nutzung verhindern. Der Sportpalast von Vilnius wurde als vielseitiges Bauwerk errichtet, das für kulturelle, sportliche, Unterhaltungs- und öffentliche Veranstaltungen genutzt werden kann. Der Palast wurde in erster Linie für Volleyball und Basketball genutzt, später fanden in dieser Halle große Sportveranstaltungen, Konzerte und Versammlungen statt, die Menschenmassen anzogen.

Im Oktober 1988 war der Palast Schauplatz des Eröffnungskongresses der Sajūdis, der Reformbewegung, die Litauen in die Unabhängigkeit von der Sowjetunion geführt hat. Sie war auch Schauplatz der öffentlichen Trauerfeier für 14 Litauerinnen, die während der Ereignisse im Januar 1991 von sowjetischen Truppen am Vilniuser Fernsehturm getötet wurden.

*Ich kann mich an viele Veranstaltungen erinnern, bei denen die Zuschauerinnen im Palast dicht gedrängt standen. Wo sollte man denn sonst hingehen während der Sowjetära? Die Leute kamen sehr schön angezogen, wie zu einem Fest. Es war nie so voll wie in den heutigen Arenen, weil der Palast und die anderen Räume perfekt gestaltet waren. Meiner Meinung nach gibt es in Litauen kein anderes Gebäude, dessen Mauern so viele gute Gefühle aufgenommen haben.*

— Nijolė Ruzgienė

Der Palast wurde in erster Linie für Volleyball- und Basketballveranstaltungen genutzt, später, in den 1990er Jahren, wurde er zum größten Ort für Sportveranstaltungen, Konzerte und Versammlungen, die nicht nur Menschen aus Vilnius, sondern auch aus kleineren Städten anzogen.

Nach 33 Jahren der Nutzung wurde er aufgrund der schlechten Qualität des verwendeten Betons als unsicher eingestuft und 2004 geschlossen. Obwohl er sich im Zentrum von Vilnius befindet, ist er nach wie vor verlassen, und die seit mehreren Jahrzehnten andauernden Diskussionen über die Möglichkeiten seiner Nutzung haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.





*Der Sportpalast von Vilnius, einst ein Ort, an dem sich Tausende versammelten, an dem große Sportwettkämpfe und die größten Konzerte stattfanden; an dem sich Menschenmassen versammelten, an dem wichtige Fragen zur Wiederherstellung der litauischen Unabhängigkeit erörtert wurden und an dem die Opfer des 13. Januar geehrt wurden, ist heute ein verlassener, geschlossener Raum im Stadtzentrum. Die jüngere Generation weiß oft nicht einmal, was sich in diesem Gebäude befand und welche soziale und kulturelle Bedeutung es hatte. Für sie ist es ein Geisterhaus.*

— Sandra Gaučiūtė

**Der Palast ist ein Wahrzeichen der kommunistischen Moderne. Er ist eine der wenigen noch erhaltenen Sportarenen in diesem Baustil. Im ersten Jahrzehnt der Unabhängigkeit wurde das Gebäude noch genutzt, aber seine Beliebtheit und sein Prestige gingen zurück. Zu dieser Zeit wurde es allgemein als Relikt der Sowjetära angesehen und 2004 geschlossen. Im Jahr 2006 wurde das Gebäude in das Register des Kulturerbes eingetragen und damit vor dem Abriss geschützt. Die Pläne zum Wiederaufbau des Gebäudes stießen bei der jüdischen Gemeinde auf erheblichen Widerstand, da sich das Gebäude auf dem Gelände des ältesten jüdischen Friedhofs in Vilnius befindet. Heute ist der Sportpalast von Vilnius von Gras überwuchert und verlassen. Derzeit wird über das Schicksal und die Nutzungsmöglichkeiten des Palasts entschieden.**





Am 18. Januar fand in Vilnius eine Veranstaltung mit dem Titel „Places of transition: Vilnius Palace of Culture and Sports“ statt. Sie wurde in Vilnius in Zusammenarbeit mit Lehrern aus drei verschiedenen Schulen in Vilnius für Jugendliche im Schulalter organisiert. Mehr als 30 TeilnehmerInnen aus 3 verschiedenen Schulen nahmen an der Veranstaltung teil. Die jungen Leute hatten die Möglichkeit, an einer Führung teilzunehmen, um die Geschichte des Gebäudes kennen zu lernen. Im Anschluss an die Führung hatten sie die Gelegenheit, Menschen zu treffen, die in diesem Gebäude gearbeitet haben oder Expertise über dessen Geschichte und Architektur haben. Sie hörten sich eine Diskussion zwischen Stadtforscherinnen, Historikerinnen und Architektinnen an und nahmen an einem kreativen Workshop teil, in dem sie ein Projekt für die Zukunft des Sportpalastes von Vilnius entwickelten. Die Veranstaltung fand im „Vilnius House of Histories“ statt. Am Ende der Veranstaltung erhielten die SchülerInnen die Aufgabe, ihre Schulgemeinschaft einzubeziehen und Vorschläge zu erarbeiten, wie das Gebäude an die Bedürfnisse der Öffentlichkeit und der Jugend in der Zukunft angepasst werden könnte. In verschiedenen Schulen fanden unterschiedliche Aktivitäten statt – es gab Video- und Filmaufnahmen, Debatten, in denen die Frage aufgeworfen wurde, ob das Gebäude ausschließlich als Museum genutzt werden sollte, und eine Umfrage unter Schülerinnen der 9. und 10. Klassen. Der letzte Workshop fand am 9. Mai 2024 statt. Die SchülerInnen kamen zusammen mit ihren LehrerInnen in das Büro der Open Lithuania Foundation und präsentierten ihre fertigen Projekte und vorbereiteten Ideen.

Obwohl sich das Gebäude im Zentrum von Vilnius befindet, wussten viele der jungen Leute, die an den verschiedenen Aktivitäten teilnahmen, sowie andere Schülerinnen ihrer Schulen nichts von seiner Geschichte und dass es einst der größte Versammlungsort für kulturelle und sportliche Veranstaltungen war, in dem wichtige Ereignisse der litauischen Geschichte und der Transformationszeit stattfanden. Im Rahmen der verschiedenen Aktivitäten wurden sowohl den jungen Menschen während der Veranstaltung, als auch später über weitere Aktivitäten ihren Mitschülerinnen, der Sportpalast von Vilnius, seine Bedeutung in der litauischen Geschichte und seine Rolle im gesellschaftlichen Leben von Vilnius nähergebracht. Die jungen Leute, die an der ersten Veranstaltung teilnahmen, trafen Personen, die ihre persönlichen Geschichten und Erinnerungen mit ihnen teilten, und hatten die Gelegenheit, über das Potenzial des Gebäudes zu diskutieren, die Bedürfnisse der Jugend und der Gesellschaft anzusprechen, ihre Ideen zu präsentieren und Schülerinnen anderer Schulen in Vilnius zu treffen.

*Seit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Litauens hat der Sportpalast viele Funktionen gehabt, bevor er schließlich zu einem Projekt wurde, das nun auf seine nächste Phase wartet. Dieser Zustand des Gebäudes ist eine Gelegenheit zum Nachdenken, und ich freue mich, Teil dieses Vorhabens zu sein und Jugendliche durch den öffentlichen Raum von Vilnius zu führen und Fragen zu seiner Zukunft aufzuwerfen.*

— Tomas Vaitkūnas



# ŁÓDŹ



Nach 1989 stürzten die Textilfabriken in Łódź in die Krise, was zu massenhaften Arbeitsplatzverlusten führte. Dies betraf ebenso Maschinenhersteller wie Wifama und Chemiefabriken wie Anilana. Für viele Familien waren die 1990er Jahre eine Zeit der Armut und der Familientragödien. 1992 erreichte die Arbeitslosenquote in Łódź fast 20%.

Die Soziologie verweist bezüglich der Transformationszeit in Łódź auf die Feminisierung der Armut. Ehemalige Textilarbeiterinnen begegneten nicht nur wirtschaftlichen Herausforderungen, sondern erlebten auch einen dramatischen Wandel in der Art und Weise, wie ihre Arbeit wahrgenommen wurde.

Einst geschätzt und von der sozialistischen Propaganda gepriesen, wurden sie nun zu Symbolen für das Versagen der zentralen Planwirtschaft stilisiert. Die Fabriken, in denen sie arbeiteten, wie z. B. die Uniontex-Baumwollfabrik, verfielen trotz der Bemühungen, sie nach 1989 zu erhalten und wiederzubeleben. Der letzte Eintrag in der Chronik der Uniontex-Fabrik lautet: „Wie schade!“

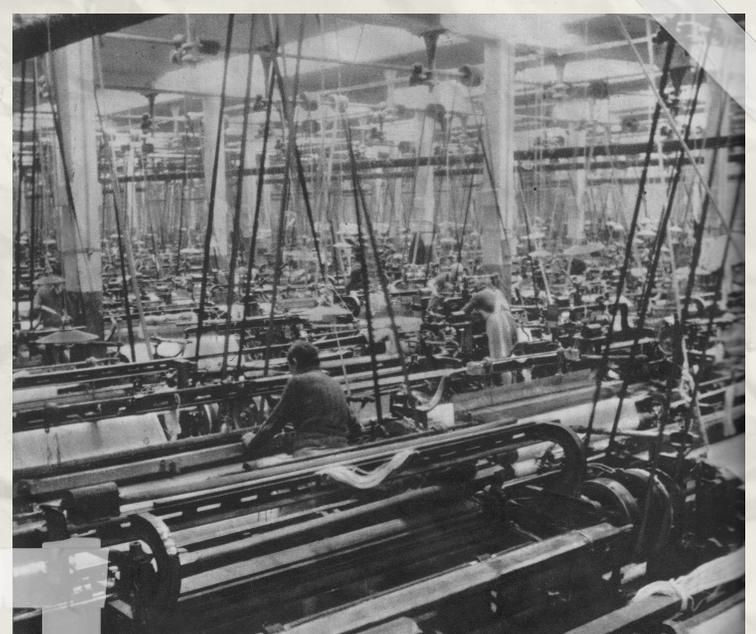
(vgl. Ewa Kamińska-Bużalek, Autorin, Kulturanimatorin, Łódź Women's Trail)

*Mein Großvater erzählte mir von seiner Kindheit und Jugend bis 1989: Er sagte, dass Łódź eine Industriestadt war, die sich hauptsächlich auf die Textilindustrie konzentrierte. Es gab Fabriken, die Textilien und Kleidung herstellten, und es gab viel weniger Verkehr, keine Staus. Die Einwohner benutzten hauptsächlich Straßenbahnen und Busse, da es nur wenige Privatautos gab. Es entstanden neue Viertel, wie Chojny Zatorze, Dąbrowa, Retkinia und Teofilów. Der alte Teil der Stadt mit seinen Bürgerhäusern blieb unverändert. Es gab etwa 30 Kinos, und das Fernsehen war hauptsächlich schwarz-weiß mit zwei Kanälen. Meine Großeltern haben sehr gute Erinnerungen an diese Jahre.*

— Fabian Jaros, Schüler der Grundschule Nr. 81 in Bałuty, Łódź

Łódź ist eine mittelgroße Stadt in Westpolen mit einer bemerkenswerten Geschichte, die Parallelen zu Wittstock aufweist. Ursprünglich eine kleine Siedlung inmitten von Torfmooren, erhielt sie während der Herrschaft von Władysław II. Jagiełło im 15. Jahrhundert die Stadtrechte. Im 19. Jahrhundert blühte sie als Zentrum der Textilindustrie und des Handels auf und wurde zum „gelobten Land“ für Unternehmen und zum Arbeitsort für tausende Menschen. Im Sozialismus verfielen die riesigen Fabriken und stattlichen Stadthäuser der Industriellen. Stattdessen wurden neue Fabriken und große Arbeitersiedlungen errichtet, unter anderem in der Vorstadt Bałuty, die 1954 zu einem neuen Stadtteil von Łódź umgewandelt wurde (vgl. Alicja Pacewicz, Autorin, Expertin, Centre for Civic Education and SOS for Education).

Die Textilindustrie wurde zwar offiziell als „leicht“ kategorisiert, aber die Arbeit in den Fabriken war hart: Sie erforderte enorme Anstrengungen vor allem für die Hände und wurde in ungesunden Positionen und in einer lauten Umgebung ausgeführt. Es gibt einige Ähnlichkeiten zwischen den Produktionsweisen des 19. Jahrhunderts und denen während der Zeit in der Volksrepublik Polen: Die Betriebe waren auf Dauerbetrieb im Drei-Schicht-System ausgelegt und die Löhne in Webereien und Spinnereien waren vergleichsweise niedrig. Dennoch war Łódź mehr als 100 Jahre lang eine pulsierende Industriestadt, in der das Klappern der Schuhe von Textilarbeitern und Textilarbeiterinnen und das Geräusch tausender Webstühle aus den Fenstern der Fabriken widerhallte. Noch bis Mitte der 1980er Jahre lobte das sozialistische Fernsehen die Fabriken in Łódź für neue Rekorde, etwa in der Strumpfpfproduktion. Den Textilfabriken wurde eine glänzende Zukunft vorausgesagt, die einzigen Klagen betrafen den Personalmangel (vgl. Ewa Kamińska-Bużalek, Autorin, Kulturanimatorin des Łódź Women's Trail).



Viele, der von den Schüler:innen fotografierten Gebäude, stammen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Die Gebäude haben den Lauf der Zeit besser überstanden als die aus der sozialistischen Zeit. Es kontrastieren bröckelnde Ruinen aus rotem Backstein mit den sorgfältig restaurierten Gebäuden, die in moderne Wohn- und Büroräume umgewandelt wurden. Der während des Workshops entstandene Fotoband „Łódź Diptychon“ zeigt, dass es diese Kontraste waren, die die jungen Teilnehmenden am meisten faszinierten. Graue Fassaden, die bald ihr Ende finden werden, wenn sie nicht gerettet werden, stehen neben frisch restauriertem. Die Fotos spiegeln die räumlichen Veränderungen anschaulich wider und bringen eine gewisse Faszination dafür zum Ausdruck, was von der Vergangenheit der Stadt erhalten geblieben ist

— Alicja Pacewicz, Expertin, Centre for Civic Education and SOS for Education

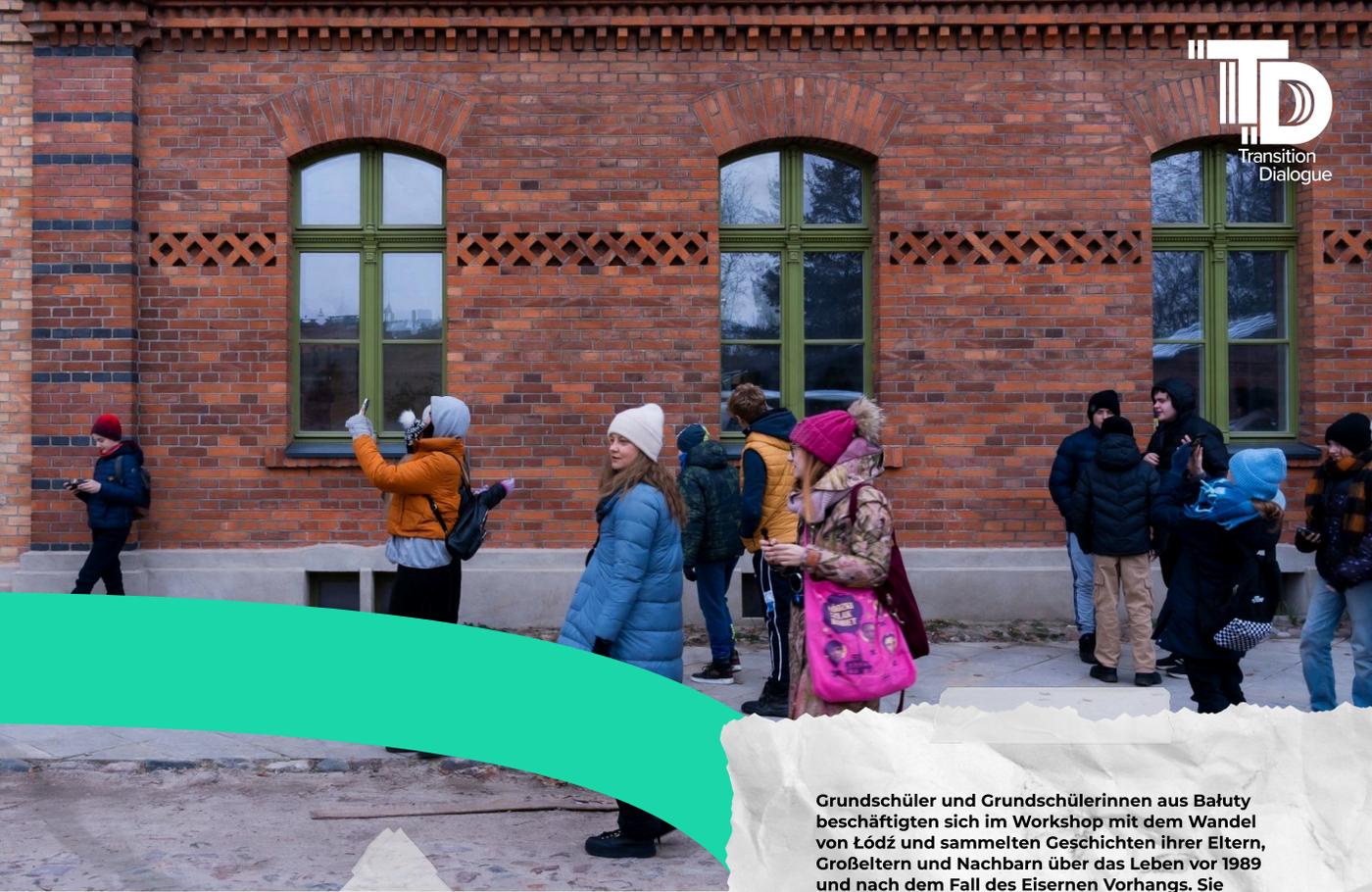


Gemeinsam mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Workshops besuchten wir Księży Młyn, das historische Industrieviertel, das von Karol Scheibler im 19. Jahrhundert gegründet wurde. In Fotografien konnten wir die jüngsten Veränderungen an diesem postindustriellen Ort festhalten. Trotz der Renovierungsarbeiten erwecken die Bilder den Eindruck, als sei es ruhig und vom städtischen Leben abgekoppelt und verlassen.

Wir besuchten auch die ehemalige Spinnerei, die die Arbeiterhäuser (sogenannte „Famula“) in Księży Młyn überragt. Dieses riesige, imposante Gebäude beherbergt heute Wohnungen und Lofts. Ein stillgelegter Gleisanschluss, der einst die Fabriken versorgte, ist heute nur noch eine Attraktion für Touristen. Wir hatten ebenfalls die Gelegenheit, die Villa des Industriellen Ludwik Grohman zu besichtigen, die nach dem Zweiten Weltkrieg verstaatlicht und in eine Kinderkrippe, und später in einen „Unioxtext“-Kindergarten für die Kinder der Arbeiterinnen umgewandelt wurde. Während der Transformation wurde diese Einrichtung geschlossen, ebenso wie viele andere Kindergärten. Im sozialistischen Polen wurde das Modell der berufstätigen Mutter gefördert, in den 1990er Jahren vertraten jedoch einige Politiker die Ansicht, dass dies eine sozialistische Verirrung und dem ein Ende zu setzen sei. Die Frauen seien nach Hause zu schicken, und sie sollen ihre Kinder selbst betreuen. Viele solcher Stimmen finden sich in den Protokollen der Parlamentsdebatten aus jener Zeit

(vgl. Ewa Kamińska-Bużatek, Autorin, Kulturanimatorin, Łódź Women's Trail).





Das Ergebnis des Workshops ist das Album „Łódź Diptychon“. Eine Expedition in die Vergangenheit“. Die Fotos der Schülerinnen und Schüler der Grundschule Nr. 81 in Bałuty dokumentieren ihre Wahrnehmung der Veränderungen in der Stadt:

Vom 19. Jahrhundert, über die Zeit der Volksrepublik Polen und die turbulente Transformation bis hin zur Gegenwart. Begleitet wird das Album von Erinnerungen der Großeltern und Eltern der Schüler:innen sowie von Texten, die die fotografische Expedition in die Vergangenheit und die damit verbundenen pädagogischen Aktivitäten beschreiben. Die Materialien wurden in der Schule präsentiert und dienen als Inspiration für Lehrer:innen, die an Workshops über wirksame und attraktive Methoden zur Vermittlung des Themas Transformation an junge Menschen teilnahmen. (Katarzyna Niewczas, Autorin, Koordinatorin, Transition Dialogue, Association 61)

**HINWEIS:** Der Link zum Album kann als QR-Code angezeigt werden.



Grundschüler und Grundschülerinnen aus Bałuty beschäftigten sich im Workshop mit dem Wandel von Łódź und sammelten Geschichten ihrer Eltern, Großeltern und Nachbarn über das Leben vor 1989 und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Sie fotografierten städtische Räume, alte Textilfabriken, Wohnhäuser, Gleisanschlüsse, Straßen und Laternenpfähle. Diese Fotos und Geschichten, die in einem Album gesammelt wurden, sind das Ergebnis der fotografische Zeitreise der jungen Menschen. Begleitet wurden sie durch die Lehrerin Anna Gołosz, den Historiker Adam Rębacz vom Polnischen Geschichtsmuseum und die Pädagogin Justyna Dominiak, Koordinatorin des Programms Transition Dialogue. Während des Fotospaziergangs halfen Ewa Kamińska-Bużalek vom Łódź Women's Trail und die Fotografin Aneta Wawrzół bei der Auswahl und Entwicklung der Fotos. Der Workshop wurde in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Łódź Women's Trail“ durchgeführt, die seit Jahren menschliche Geschichten, mit dem Fokus auf Geschichten von Frauen sammelt, die in offiziellen Berichten oft übersehen werden.



# SAPORISCHSCHA



Der „Park des Arbeitsruhmes“ in Saporischschja, der nach dem Zweiten Weltkrieg in den späten 1940er Jahren angelegt wurde, erstreckt sich über 1,9 Hektar im Stadtzentrum. Im Jahr 1965 wurde die „Allee des Ruhmes“ eingeweiht, wo Kriegshelden Eichen zum Gedenken an den 20. Jahrestag des Sieges im Zweiten Weltkrieg pflanzten. 1973 wurde der Park um die „Allee des Ruhmes der Arbeit“ erweitert, in der Bäume von Helden der sozialistischen Arbeit gepflanzt wurden. Im Jahr 2009 wurde der Park um eine neue Lindenallee erweitert. Das 1974 eröffnete Restaurant „Russland“ in der Nähe war ein zentraler sozialer Treffpunkt mit umfangreichen Speisemöglichkeiten und Bars. In den 1970er Jahren florierte es, ging aber mit dem wirtschaftlichen Niedergang der Sowjetunion unter und wurde 1992 geschlossen. Heute spiegeln diese Orte die historischen Übergänge von der Sowjetzeit zur Gegenwart wider und verkörpern die kulturelle und soziale Entwicklung Saporischschjas.

In den 1990er Jahren erlebten der „Park des Arbeitsruhmes“ und das Restaurant „Russland“ in Saporischschja einen erheblichen Niedergang. Als sich die Wirtschaft der Sowjetunion verschlechterte, wurde die Instandhaltung des Parks zu einer Herausforderung, und das einst so beliebte Restaurant „Russland“ hatte Mühe, Gäste anzuziehen. 1992 wurde das Restaurant geschlossen, da es den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der damaligen Zeit erlag. Im Jahr 1995 wurde es kurzzeitig als Rock-Café wiedereröffnet, das ein anderes Publikum anlockte, aber auch dieses Unternehmen konnte sich nicht halten. Der Park und die umliegenden Bereiche, einschließlich des nun nicht mehr existierenden Restaurants, begannen sich zu verschlechtern, da die Instandhaltung vernachlässigt wurde und die Einrichtungen verfallen waren. Trotz dieser Herausforderungen blieb der Ort eine symbolische Erinnerung an die lebendige Vergangenheit der Stadt und ihre Transformationsphase von der Sowjetära zur Ukraine nach der Unabhängigkeit.



*In den 90er Jahren verkörperten der „Park des Arbeitsruhmes“ und das Restaurant „Russland“ die wirtschaftlichen Kämpfe des postsowjetischen Saporischschja und wandelten sich von belebten sozialen Zentren zu Symbolen des Niedergangs und der Verwahrlosung*

— Valentina Vinichenko, lokale Historikerin



*In den letzten 30 Jahren hat der „Park des Arbeitsruhes“ Phasen der Stagnation, des Niedergangs, der teilweisen Renovierung und der Wiederbelebung durchlaufen. Eine vollständige Renovierung hat jedoch nicht stattgefunden. Die Überreste der verfallenen öffentlichen Räume aus der Vergangenheit beeinträchtigen noch immer das heutige Erscheinungsbild und die Funktionalität des Parks.*

— Vitaly Babenko



Von 1990 bis 2024 haben sich der „Park des Arbeitsruhes“ und das Restaurant „Russland“ in Saporischschja stark gewandelt. In den 1990er Jahren verfielen der Park und das Restaurant aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Anfang der 2000er Jahre begannen die Bemühungen der Gemeinde und städtische Initiativen, den Park wiederzubeleben und seine Wege und Grünflächen zu restaurieren. Das Restaurant „Russland“ ein ehemaliges Rock-Café, blieb weitgehend verlassen und spiegelte in seinem Verfall die Transformationsprobleme der Stadt wider.

In den 2010er Jahren wurden im Zuge des erneuten Interesses an der Stadterneuerung weitere Verbesserungen im Park vorgenommen, darunter neue Bepflanzungen und Erholungsbereiche. Die Anlage einer Lindenallee im Jahr 2009 stellte eine bedeutende Aufwertung dar. Bis 2024 hat sich der Park zu einem lebendigen Gemeinschaftsraum entwickelt, der Widerstandskraft und Erneuerung symbolisiert. Im Jahr 2021 wurde die „Allee zum Gedenken an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs“ grundlegend überarbeitet: Alle sowjetischen Namen und Gedenktafeln wurden entfernt, und die Jahreszahlen wurden von 1941 auf 1939 korrigiert. Zwei neue Statuen wurden zu Ehren der Olympiasieger von Saporischschja, Punkin und Schabotynski, aufgestellt. Ein von Wladlen Kostiantynovych Dubinin geschaffenes Denkmal für internationalistische Soldaten, die in Afghanistan und in lokalen Kriegen im Ausland gefallen sind, wurde 1995 hinzugefügt. Die Allee wird jährlich aktualisiert, um die Namen neuer Ehrenbürgerinnen und lokaler Heldinnen der Ukraine aufzunehmen. Während das Restaurant „Russland“ noch auf eine umfassende Neugestaltung wartet, finden in den angrenzenden Bereichen nun verschiedene Gemeinschaftsaktivitäten statt, die eine Mischung aus historischem Gedenken und zeitgenössischem Stadtleben darstellen.



Der Workshop mit dem Titel „Transition Dialogue: Stadt und Gemeinschaft“ fand am 20. Juli 2024 in Saporischschja, Ukraine, statt. Die zweistündige Veranstaltung, die am belebten Schewtschenko-Boulevard, im „Park des Arbeitsruhmes und in der Nähe des ehemaligen Restaurants „Russland“ stattfand, brachte Bewohnerinnen der Stadt, Historikerinnen, Journalistinnen und Stadtplanerinnen zusammen. Die TeilnehmerInnen beschäftigten sich eingehend mit der 30-jährigen Transformation der osteuropäischen Länder vom Kommunismus zur Demokratie und konzentrierten sich dabei auf die Auswirkungen der architektonischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Saporischschja. Die Diskussionen drehten sich um die wichtigsten Transformationsereignisse seit der Auflösung der Sowjetunion. Die interaktive Sitzung umfasste die Erkundung bedeutender historischer und architektonischer Stätten im Stadtzentrum, die Ermöglichung eines Dialogs zwischen den Generationen über die von der Gemeinde erlebten Veränderungen und die Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen nach dem Einmarsch Russlands in die Ukraine. Der Workshop endete mit einem zwanglosen Beisammensein, das einen Raum für informelle Diskussionen bot, um das Engagement und das Verständnis der Gemeinschaft zu fördern.

Der Workshop „Transition Dialogue: Stadt und Gemeinschaft“ endete mit lebhaften und aussagekräftigen Diskussionen, die ein starkes öffentliches Interesse an den historischen Übergängen in Saporischschja erkennen ließen. Die TeilnehmerInnen beschlossen, erneut zusammenzukommen, um die aufgeworfenen Fragen zu vertiefen, und unterstrichen damit das Engagement der Gemeinschaft, diese Herausforderungen der Transformation zu bewältigen. In den Diskussionen wurden kritische Bereiche im öffentlichen Raum identifiziert, die dringend ideologischer und politischer Aufmerksamkeit bedürfen, um einen wirksamen Wandel zu ermöglichen. Diese Erkenntnisse werden in die künftigen Diskussionen und Maßnahmen einfließen, die im Zusammenhang mit der Entwicklung der Stadt geplant sind.

*Wir sind hoffnungsvoll, was die Veränderung von Saporischschja angeht. Dieser Dialog hat den Grundstein für sinnvolle Veränderungen in unseren öffentlichen Räumen gelegt, damit sie unsere gemeinsame Geschichte und unsere Wünsche widerspiegeln. Ich bin gespannt, wie unsere heutigen Diskussionen das Stadtbild von morgen prägen werden.*

— Olga, eine Teilnehmerin des Workshops

Die Stadt profitiert von dieser Art der strukturierten und gut vorbereiteten Diskussion über unser historisches Erbe und die Transformation. Wir brauchen auf jeden Fall mehr dialogorientierte Führungen, um sicherzustellen, dass mehr führende Persönlichkeiten und Meinungsbildnerinnen der Gemeinschaft in diesen Prozess integriert werden. Indem wir ein breiteres Segment unserer Gemeinschaft einbeziehen, können wir unser kollektives Verständnis und unsere Wertschätzung für unsere Vergangenheit vertiefen, was auf dem Weg zu künftigen Entwicklungen von entscheidender Bedeutung ist.